

Sprachlos

Autor(en): **Geiger, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

te sich erfüllen: in wachsender Erkenntnis (die Hemden, die immer weisser werden) und Fruchtbarkeit. Das kann eine Gefahr sein! Fallt nicht in Hochmut! mahnt das Lied. Bleibt in der Demut! Bewahrt die Ehrfurcht vor dem Leben, sonst geht es schlimm aus. Madrisa zieht sich zurück und lässt die Menschen zurück in einer Wüste.

Die Botschaft des Margrethenliedes dürfte heute, wo es zu verstummen droht, besondere Aktualität gewonnen haben. Ich glaube, dass es uns nicht schwerfallen sollte, uns Heutige im Hirtenbub, der die Diala plagt, wiederzufinden. Wir haben die offenen und geheimen Kräfte der Natur entdeckt und zu nutzen begonnen. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber wir sind ungenügsam geworden – wie ein verwöhntes Kind, das ständig «mehr! mehr!» ruft. Das ist nach Erich Fromm die Sucht des Habens. Noch ihre letzten Güter suchen wir Madrisa zu entreissen – ein Hochtal jetzt von grosser Weite und einer eigenen Schönheit, die deine Seele packt und dich etwas ahnen lässt vom Geheimnis, das ihm den Namen gab: Val Madrisa. Es ist ein gefährliches Spiel, das wir da treiben. Madrisa hat viel Geduld, aber einmal ist es mit der Geduld zu Ende, wie sie in manchen Zeichen kund tut: im Waldsterben zum Beispiel, das, wie ich glaube, vor allem ein seelischer Vorgang ist. Die Natur, die lebendig ist und beseelt, ist an die Grenzen ihrer Tragfähigkeit und Langmut gelangt.

«Setgi Dieus cur jou turn anavos qua», «Weiss Gott, wann ich hierher zurückkehre», heisst es am Schluss des Liedes. Es wird also mit der Möglichkeit gerechnet, dass Margreata beziehungsweise Madrisa eines Tages zurückkehren könnte; dass das «goldene Zeitalter», das vor seiner Erfüllung stand, noch nicht endgültig verloren ist! Wenn ich recht sehe, muss dazu *eine* Bedingung erfüllt sein: Wir müssen unseren Hochmut loslassen und wieder Demut lernen und Ehrfurcht. Wir sind nicht die Herren der

Natur, sondern ein Teil von ihr. Gewiss, wir stehen nicht mehr im Kindesverhältnis zu ihr, aber wir sind auch nicht ihre Besitzer. Wir sind vielmehr, könnte man sagen, ihre zum Bewusstsein erwachten Brüder und Schwestern und gerade deshalb in besonderer Weise zur Verantwortung gerufen: wie für den Mitmenschen so auch für das Mitgeschöpf, für Pflanze und Tier, Mutter Erde, Bruder Bach und Schwester Alp.

Sprachlos

Sie sagen, ich hätte keine Sprache,
das macht mich sprachlos.

Ich sei so herein geschneit, –
nicht aus der Regio,
nicht eingeweiht
in ihr dörfliches Leben.

Das störe sie,
ich sei nicht wie sie.

Ahnungslos sei ich auch,
in der Regio sei es nicht Brauch
quer zu liegen.

Heimatdichter, das müsse man sehn,
würden Dörfliches verstehn.

Sie würden aufgenommen
und wahrgenommen
in Heimatbüchern.

Reine Sprache, – ein reines Gemüt,
kein fremdes Geblüt!

Ursula Geiger